

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Korrespondenz-Nachrichten.

Briefe aus Paris.

(Fortsetzung.)

„Glauben Sie mir, Sie irren.“

„Glauben Sie mir, ich irre nicht.“

„Sie haben Unrecht.“

„Ich habe Recht.“

„Geben Sie mir Beweise.“

„Gern; kommen Sie mit mir zu zehn deutschen Literaten, zu sonstigen Leuten selbst, die ihn auf das Genaueste kennen und Alle werden meine Behauptung bekräftigen.“

„Aber die Augsburger Allgemeine?“

„Schäze ich außerordentlich, halte sie für das umsichtigste und reichhaltigste politische Blatt Europa's, aber auch sie kann Irrthümer aufstellen. Le roi regne et ne gouverne pas, die Augsburger Allgemeine wird überall gelesen, aber sie kann das Falsche nicht wahr machen.“

„Das paßt etwa, wie die Faust aufs Auge. Und Heinrich Laube? Ich sagte Ihnen schon, daß er den Artikel geschrieben.“

„Möglich, aber das beweist nichts.“

„Wie! wird er eine solche Unwahrheit, in einen warmen Panegyrikus-Pelz gehüllt, in die weite Welt hinaus schreien?“

„Er ist sein warmer Freund, wie die weite Welt weiß. Sie haben ohne Zweifel einmal Schiller's Bürgschaft in der Schule deklamirt. Sie kennen also die ungeheuren Opfer, welche der Freund dem Freunde zu bringen vermag.“

„Hm! hm! hm! Unmöglich!“

„Ha! ha! ha! ganz positiv möglich, sage ich Ihnen.“

— So etwa disputirte ich in letzter Woche, an einem sonnenhellen Nachmittage, mit einem deutschen Freunde, als wir eben mit hastigen Schritten die verödeten Alleen des Tuileriengartens durchmaßen.

Wir trennten uns nach diesem, für den Leser noch etwas unverständlichen Zweigespräch. Es hätte leicht Anlaß zu einem Zweikampf werden können, denn wir beharrten Beide mit eiserner Sicherheit auf unserer respektiven Meinung. Am folgenden Morgen ward meine Thür aufgerissen und derselbe deutsche Freund, der, wie ich rasch bemerken muß, kein Literat ist, stürzte in Unmuth herein.

„Hol' Sie der Teufel,“ rief er, wild den Hut auf einen Stuhl werfend, „Sie haben Recht.“

„Hm, hm!“ fragte ich sehr ruhig, „zogen Sie Erkundigungen ein?“

„Zum Henker, ja. Hans und Peter und Christoph und Jürgen sagten mir: Heinrich Heine schrieb in seinem Leben keine Zeile französisch für den Druck und wird es nimmer thun, aus dem einfachen Grunde, weil er's nicht kann und nimmer können wird. Löwe-Weimars hat die Reisebilder und der Schweizer, A. Specht, der so fleißig für den „Artisi“ schreibt, der hat die anderen französisch-erschienenen Schriften H. Heine's recht glücklich übertragen. Der letztere selbst hat diese Uebertragungen mit dem deutschen Originale verglichen, das ist Alles. So belehrte man mich überall, überall, und setzte hinzu, der „Besuch bei George Sand“ in den letzten Dezemberrummern der Allgemeinen ist höchstwahrscheinlich in doppelter Beziehung unter H. Heine's Anleitung gemacht worden.“

„Auch möglich,“ lachte ich, „aber behaupten will ich's nicht. Ich nahm mir so eben vor, unseren Streit von gestern und unser heutiges Gespräch in einen meiner „Briefe aus Paris“ zu setzen, und da ich gewohnt bin, was ich

schreibe auch zu unterzeichnen und zu verantworten, so könnte ich mir leicht böse Händel durch eine solche verdächtige Behauptung zuziehen.“

„Wie kann man nur dem gutmüthig-glaubenden Publikum dergleichen Verir-Rasen aufbinden wollen,“ eiferte mein Freund weiter. „Behauptet der Mann da in den wehrlosen Spalten der ehrwürdigen Augsburger Allgemeinen: „„H. Heine hat die meisten seiner Schriften in's Französische übersezt, mit solcher Sorgfalt, mit solchem Geschmack für das Intimste (!) französisch, daß den Sachen aller Anschein von Uebersetzung ausgehobelt, ausgebürstet ist.““ Das wäre nun im Grunde weiter nichts als das gerechte nur deplacirte Lob einer allerdings trefflichen Uebersetzung, aber was mich am tollsten ärgert, ist die gleich folgende Phrase: „„H. Heine ist bei mancher allgemein interessanten französischen Veranlassung von vornherein französisch aufgetreten, so daß der deutsche Ausdruck dafür erst später entstanden oder erschienen, ja oft gar nicht entstanden oder erschienen ist.““ Sehen Sie, ich schäze Heine, den Schriftsteller, trotz seiner unzähligen Widerlichkeiten und Extravaganzen so hoch, daß ich unsere guten deutschen Ansprüche auf ihn und seinen herrlichen Wis, durch seine vermaledeite Eitelkeit, als französischer Schriftsteller gelten zu wollen, nicht im Geringsten geschmälert sehen will. Er ist trotz aller seiner Unarten, trotz seiner Feinde und selbst trotz seines lesterschienenen Pamphlets, „über Börne“ betitelt, noch immer groß genug, um so edler Kunststücken, Aufsehen in der Welt zu erregen, nicht zu bedürfen.“

„O, mein Freund!“ sagte ich meinem noch so kindlich naiven Landsmann, „wenn man, wie ich, anderthalb Jahre lang Zeitungsschreiber war, wenn man so manche liebe lange Nacht an dem melancholischen Schriftkasten mit dem Verkörpern der politischen und sonstiger Lügen zugebracht, ganz wie die kleinen, emsigen Gnomen tief unten in den finstern Erdschachten das verführerische Erz bereiten, dann wundert man sich nicht mehr über Schriftstellergrillen und Journalpuffs. Uebrigens muß es ziemlich lange her seyn, seit Sie die Bibel und den Bossuet gelesen, sonst würden Sie sich besser des ziemlich bekannten Satzes erinnern: „„Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel!““ — warum sollte also Heinrich Heine eine Ausnahme machen?“

Hier ging unsere Unterhaltung auf andere Gegenstände über, aber ich muß noch bemerken, daß jener Aufsatz in der Augsburger Allgemeinen unter den hiesigen Deutschen, besonders unter den Literaten, allgemeines Lachen erregte. Es macht eine so drollige Wirkung, im pathetischsten, zuversichtlichsten Tone Behauptungen aufstellen zu hören, an denen auch nicht eine wahre Silbe ist. Hier zumal blieb man bis zur Stunde in Zweifel, ob der Foppe nicht etwa selbst ein Gefoppter war. Was mich betrifft, ich kenne H. Heine kaum und wollte nur der Wahrheit die Ehre geben, indem ich ihn und sein gerühmtes französisches Schriftstellertum hier in Erwähnung brachte. Der ungezogene Liebling der Musen ist übrigens der Gefahr ausgesetzt, binnen einigen Jahren auch die leiseste Spur eines poetischen Aeußeren im Fette zu verlieren. Sein Wis bekommt einen dicken Bauch und ich zweifle sehr, daß er das Zeichen einer gesegneten Leibesfülle ist. Sein blondes Haar wird dabei allmählig dünner und spärlicher, sein etwas scheublickendes graublaues Auge immer kürzsichtiger und in seinem ursprünglich sehr geistreichen Gesichte mit den feingeschnittenen, sarkastischen Zügen tauchen hier und da böse, philisterhafte Fettrunzeln auf. Dennoch ist er oft, sehr oft leider, kränklich und nur der Gebrauch der Seebäder stellt im Sommer seine im Winter in Paris angegriffene Gesundheit einigermaßen her.

(Fortsetzung folgt.)